



Ascher Hundebrief



Folge 4

April 2018

70. Jahrgang



Die Penzelvilla in Asch

Fährt man vom Grenzübergang Wildenau kommend stadteinwärts über die Schienen des Roßbacher Bockls, ist linker Hand die beeindruckende Penzelvilla nicht zu übersehen. Auch wenn sich durch den Anbau von zwei Freitreppen und einer massiven Mauer um das ganze Grundstück das äußere Erscheinungsbild auffallend geändert hat, werden sich

ältere Ascher bestimmt daran erinnern, dass dieses Gebäude auch schon früher zu den zahlreichen attraktiven Villen gehörte, die es in Asch gab. In den letzten Jahren war darin ein Spielcasino untergebracht. Derzeit ist allerdings der Anblick des Objektes weniger reizvoll, denn die Türen sind seit geraumer Zeit verschlossen.

H. Adler

Aus dem Koalitionsvertrag zur Bildung der Bundesregierung zwischen CDU/CSU und SPD

Abschnitt XIII:

Das kulturelle Erbe der Deutschen in Mittel- und Osteuropa und das Kulturgut der Vertriebenen, Aussiedler und Spätaussiedler sind wichtiger Bestandteil der kulturellen Identität Deutschlands. Wir wollen die im Sinne des §96 des Bundesvertriebenengesetzes tätigen Einrichtungen gemeinsam mit den Heimatvertriebenen, Aussiedlern und deutschen Minderheiten als Träger dieses Erbes sowie im Sinne der europäischen Verständigung für die Zukunft ertüchtigen und die Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen stärken. ...

Neuer Schirmherr der Sudetendeutschen

Mit der Wahl von Markus Söder zum neuen Ministerpräsidenten des Landes Bayern haben die Sudetendeutschen auch einen neuen Schirmherren erhalten. Söder ist ein gebürtiger Nürnberger (1957), evangelisch und hat zusammen mit seiner Frau Karin vier Kinder. Er gehört der Bayerischen Staatsregie-

zung seit 2007 an und bekleidete bisher vier verschiedene Ministerämter, zuletzt als Staatsminister für Landesentwicklung und Heimat. Traditionsgemäß wird der neue Ministerpräsident Söder wie alle seine Vorgänger als Festredner zum Sudetendeutschen Tag in Augsburg erwartet.

In seiner Rücktrittserklärung an die Präsidentin des Bayerischen Landtages Barbara Stamm schrieb Horst Seehofer u. a. „... Wir haben aus einem kalten Verhältnis zu Tschechien für alle Zukunft eine Ära der gegenseitigen Wertschätzung und Freundschaft gemacht. Das wird

für die nachfolgenden Generationen bleiben. Ich danke dem Hohen Haus und allen Sudetendeutschen für diesen gemeinsamen Weg.“

Volksgruppensprecher Bernd Possetl wies darauf hin, dass Horst Seehofer der Sudetendeutschen Volksgruppe gemeinsam mit der Führung der Landsmannschaft völlig neue Perspektiven eröffnet habe. Den Jahrzehnten der Volksdiplomatie seien dank Seehofer nunmehr offizielle Kontakte gefolgt, die es im Interesse der Sudetendeutschen fortzusetzen und weiter auszubauen gelte.

Horst Adler

sen geht man hier von einer Brandstiftung aus. (Selber Tagblatt v. 27. 2. 2018)

★

Musikschule in Asch bekommt neue Räume

Die Arbeiten an den neuen Räumen für die Musikschule sind voll im Gange. Die Musikschule kommt nun auch in das Kulturzentrum (ehemalige Singer-Fabrik). Die Umbauten dafür werden in diesem Jahr fertiggestellt und auch die Umgebung der Schule bekommt ein neues Aussehen und vor allem größere Räumlichkeiten.

Die Schule war bisher in der früheren Zeppelinstraße und dort sollen jetzt Wohnungen ausgebaut werden.

★

Pfarrer von der Sankt-Nikolaus Kirche in Eger will Monstranz verkaufen

Da das Dach der St. Nikolaus-Kirche in Eger dringend repariert werden muss, aber das Geld dafür nicht aufgebracht werden kann, möchte der Pfarrer die wertvolle Monstranz aus dem mittelalterlichen Kirchenschatz verkaufen. Das Prämonstratenserklöster Strahov in Prag soll dafür 3 Millionen Kronen geboten haben. Die Stadtväter von Eger möchten aber gerne, dass das Kunstwerk in Eger bleibt.

Der Preis für einen möglichen Ankauf seitens der Stadt wird mit ca. 2,3 Millionen Kronen genannt.

Darüber muss nun der Stadtrat entscheiden, bis dahin hat Pfarrer Hruska den Verkauf zurückgestellt.

★

Rehau und Asch planen touristisches Projekt

Die Stadt Rehau und die Stadt Asch planen zusammen an der Grenze zwischen dem Rehauer Ortsteil Neuhausen und Schönbach an der Grenze ein Projekt mit dem Namen „Arte Noah“. Nach Zeitungsbericht soll auf tschechischer Seite ein modernes Gebäude errichtet werden, wo einheimische Pflanzen und Tiere in einer thematisch gebundenen Promenade präsentiert werden. Dazu soll auch ein Kinderspielplatz sowie ein Restaurant mit Blick zum Fichtelgebirge erbaut werden.

Es soll eine touristische Aufwertung des Gebietes werden. Das Projekt soll neben der EU auch vom Bezirk Karlsbad unterstützt und gefördert werden. (Man versucht halt überall Besucher anzulocken.)



Der bisherige Ministerpräsident Horst Seehofer und sein Nachfolger Markus Söder

„A weng woos va daheim“

von Richard Heinrich, Selb-Plössberg

Hohenberger Feuerwehr bei Großbrand in Liebenstein

Einen schweißtreibenden Einsatz bei klirrender Kälte hat die Feuerwehr von Hohenberg erlebt. In Liebenstein brannte das große Gebäude der ehemaligen Spinnerei und Färberei Göldner. Das Gebäude steht seit langem leer, aber es lagern dort Autoreifen und andere Sachen, es wird auch von einem „Paindballverein“ (?) als Spielplatz benutzt. Die Berufsfeuerwehr von Eger hatte die Einsatzleitung und gemäß der internationalen Vereinbarung über die Zusammenarbeit mit deutschen Feuerwehren wurde auch die Feuerwehr von Hohenberg alarmiert. Es waren weitere elf tschechische Feuerwehren aus der Umgebung von Eger, von Asch, Stadt Schönbach bis Königsberg anwesend. Bei der herrschenden schneidenden Kälte war es schwer die notwendigen Schlauchleitungen zu den Wasserentnah-

mestellen zu legen. Aus den Fenstern des vierstöckigen Gebäudes schlugen die Flammen und es quoll dichter Rauch heraus. Während die Egerer Berufsfeuerwehr den Brand von außen bekämpfte, drangen Trupps der Hohenberger Wehr mit weiteren tschechischen Atemschutzgeräteträgern in das Gebäude ein und bekämpften die Flammen im Inneren. Sie mussten die Schläuche über die Treppen bis ins dritte und vierte Stockwerk bringen, was mit der schweren Atemschutzausrüstung nicht leicht war. Nach drei Stunden konnte „Feuer aus“ gemeldet werden. Trotz unterschiedlicher Sprache klappte die Zusammenarbeit hervorragend, heißt es in einer Mitteilung der Feuerwehren.

Nach den bisherigen Erkenntnis-

Ab Mai wieder Gottesdienste in der Neuberger Kirche!

Ab Mai finden in der Kirche zu Neuberg wieder jeden zweiten Sonntag im Monat **GOTTESDIENSTE** statt.

Der Beginn ist jeweils um 13.30 Uhr!

Der Winter war im März nochmal richtig ungemütlich

Der Winter hat uns ja im März nochmals tüchtig zugesetzt. Wir hatten zwar in unserem Raum nicht viel Schnee, aber es war ja lange Zeit sehr starker Frost, vor allem der oft eisige Wind machte es richtig kalt. Auch war es teilweise in der Früh oft glatt auf den Straßen und Fußwegen. Wenn man die Wetterkarte im Fernsehen sieht, so ist das Land um Hof und um Asch, sowie das Vogtland die kälteste Ecke im ganzen Land. Aber wir sind ja in dieser Hinsicht nicht verwöhnt und kennen es.



Gustav Grüner:

Sitte und Brauch im Jahresablauf

Ein Beitrag zur Volkskunde im Ascher Ländchen

Das Pflanzen der Kartoffeln

In der Zeit nach Ostern fiel das für das Ascher Ländchen so wichtige „Stecken“ der Kartoffeln. Der Ausdruck Kartoffel war aber in der Umgangssprache ungebräuchlich, es hieß allgemein „Erdäpfel“ wie überall in Süddeutschland. Die „Erdäpfel“ waren im Ascher Ländchen das wichtigste Volksnahrungsmittel. Karl Geyer sagt in dem Gedicht „Da Ascha Küchenwochenzettl“:

„Erdöpfl han ma, Gott sei Dank,
oa deanan is koa Näut.
Und wäu a Herd'l Kinna is,
dasetzn dòi as Bräut.“

A. Schmidt schreibt in dem „Führer durch das Fichtelgebirge“, Wunsiedel 1910: „Die Kartoffelernte ist die Weinlese der Fichtelgebirgler.“ Es fehlt auch nicht an Stimmen, die behaupten, es sei nicht wahr, dass Friedrich der Große die Kartoffel ein-

Ascher Heimattreffen 2018

Am ersten Wochenende im August – 4. und 5. 8. 2018 – findet in Rehau das 32. Ascher Heimattreffen zusammen mit dem Vogelabschuss der Ascher Vogelschützen statt.



Am Samstagvormittag sind alle Mitglieder im Heimatverband des Kreises Asch zur ordentlichen Mitgliederversammlung eingeladen. Am Nachmittag wird uns der Erste Bürgermeister der Patenstadt, Michael Abraham, im Festsaal des alten Rathauses zu einem Festakt begrüßen.

Der Sonntagvormittag ist dem Gottesdienst mit Gedenken an unsere Verstorbenen gewidmet. Am Sonntagnachmittag wird der Vogelabschuss und die Proklamation des Schützenkönigs erfolgen.

Zum Treffen ergeht an alle Landleute aus Asch und Umgebung herzliche Einladung in die Gastwirtschaft im Eulenhhammer, die von einem neuen Pächter geführt wird.

Der genaue Programmablauf wird noch bekannt gegeben.



Gastwirtschaft Schützenhof Eulenhhammer

geführt habe, wie es in preußischen Schullesebüchern oft behauptet wurde. Vielmehr sei die Kartoffel ganz in der Nähe des Ascher Ländchens erstmalig in größerem Umfang angebaut worden.

Wie auch in anderen Gegenden beobachtete der Ascher Arbeiterbauer oder der Landwirt beim Pflanzen der Kartoffel die Sternbilder. Es wird dabei wiederum das analogische Denken des Volkes deutlich. So hieß es: „Steckt man die Erdäpfel im Zeichen der Fische oder des Wassermannes, dann werden sie wässrig. Steckt man sie im Zeichen des Krebses, werden sie krätzig. Im Zeichen des Löwen oder Stiers gepflanzte Kartoffeln werden groß und kräftig.“

Auch andere auf analogisches Denken verweisende Regeln waren be-

kannt. So sagte man in Haslau oder Lindau, dass man die Kartoffeln am 100. Tag im Jahr stecken müsse, damit 100 Ausläufer entstünden. In Schildern hieß es, Kartoffeln dürften nicht am Montag gesteckt werden, sonst würden sie madig. Diese Vorstellung ist wohl auf die Ähnlichkeit des Klangbildes der Wörter Montag und madig (bes. mundartlich) zurückzuführen. Im westlichen Teil des Bezirks galt der 9. Mai (Hiobstag) als der günstigste Termin für das Kartoffel-Stecken. Man sagte: „An Hiob, däu wachsn's im Galopp“. Insgeheim wurde der Mai als günstigster Monat für das Pflanzen der Kartoffeln angesehen:

„Steckst mi im Mai, kumme glei,
steckst mi im April, kumme,
wann e will.“

In Wernersreuth, Niederreuth und Oberreuth sagte man, Kartoffeln dürften nur bei abnehmendem Mond gepflanzt werden, damit sie nicht über die Erde wüchsen.

An dieser Stelle soll noch kurz auf die verschiedensten Kartoffelgerichte eingegangen werden, die im Ascher Ländchen üblich waren. Das beliebteste Gericht waren die „Topfknödel“, die den „Thüringer Klößen“ entsprechen. Der Ausdruck „Klöße“ war aber ungebräuchlich, er war fast verpönt. Knödel, die nur aus gekochten Kartoffeln hergestellt wurden und deshalb eine hellgelbe Farbe hatten, hießen in dem durch die Textilindustrie gekennzeichneten Ländchen: Baumwillicha Knia(d)la. Kleine Kartoffelknödel, bei denen das Stärkewasser nur teilweise entfernt wurde, hießen „Eg(h)alānda Spätzln“. In den Ascher Familien war es üblich, am Donnerstag Knödel zu essen. K. Geyer drückt das so aus:

„Da Doaschte is da Knia(d)ltog(h),
dea mouß uns heile sã.
Wenn dea amal niat g'halten wiad,
nãu föllt da Himm'l ã.“

Der Ausdruck Pellkartoffel war unbekannt, man sprach von „Ganzen Erdöpfeln“, auch von „Erdöpfeln in da Montur“. Die Bratkartoffeln hießen „Aäg'schnie'na“ (= Eingeschnittene). „Erdöpfelbrei“ und vor allem die „G'schpalgta“ (= Gespaltene) waren weitere beliebte Kartoffelgerichte. Bei den „G'schpalgtan“ handelte es sich um ein Eintopfgericht, bei dem man die Kartoffeln in Scheiben (die gespaltet wurden) kochte. Eine Abart dieses Eintopfes war das „G'misch“. Es muss auch noch auf die „Pfannakniala“, die anderswo Puffer heißen, hingewiesen werden. Man aß sie meist am Freitag.

Sprüche von Dr. Martin Luther

Heimliche Dinge sollen in der Beichte auch heimlich bleiben und heimlich gehalten werden.

Glaube ohne Liebe ist nichts wert.

Ein fromm Ehegemahl ist ebenso nötig, wie eine gesunde Hand oder ein Bein. Denn passt ein Mann oder Weib nicht gut zu Dir, so hast du wenig gute Tage oder Stunden, möchtest aber lieber an einer Hand oder Bein dafür lahm sein.

Die Ehe ist ein äußerlich leiblich Ding wie andere weltliche Hantierungen. Wie ich nun mit einem Heiden, Juden, Türken, Ketzern essen, trinken, schlafen, reden und handeln kann, so kann ich auch mit ihm ehelich werden und bleiben. Kehre dich nicht an der Narren Gesetze, die das verbieten.

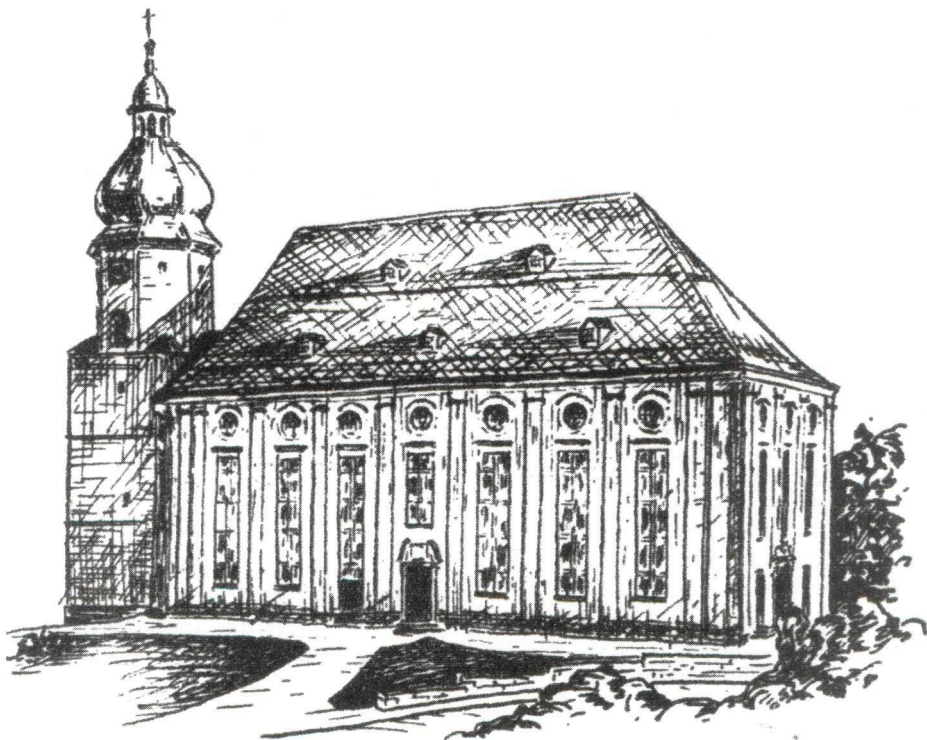
Das Ascher Ländchen als Eldorado der Religionsfreiheit

Ihrem Ländchen, einem seit Jahrhunderten unmittelbaren Lehen der Krone Böhmens, die Glaubensfreiheit durch die wilden Stürme der Gegenreformation zu erhalten, glückte nur den Grafen von Zedtwitz, weil sie sich der „Rebellion“ nicht schuldig gemacht hatten. So konnten sie in Asch sogar während des Dreißigjährigen Krieges 1622 die erste evangelische Kirche bauen. Sie erhielten zwar 1628 den Befehl der Reformationskommission, die Prädikanten durch katholische Priester zu ersetzen, aber man nahm zu Lesegottesdiensten seine Zuflucht und wich für kirchliche Handlungen nach den benachbarten sächsischen und bayreuthischen Orten aus. Nach dem Westfälischen Frieden aber wussten die Grafen von Zedtwitz ihre Anerkennung als reichsständige Vasallen Böhmens durchzusetzen und damit kraftvoll alle Gegenreformationsmaßnahmen zurückzuweisen. „Seitdem damals zwei evangelische Prediger nach Asch berufen wurden, gelang es nicht wieder, solche von dort auch nur vorübergehend fernzuhalten. — Vom Gedeihen des Schulwesens legen die Schulordnungen von 1731 und 1736 beredtes Zeugnis ab. Den deutlichsten Beweis für den Wohlstand und die Opferwilligkeit der damaligen Ascher lieferte die große, 3000 Sitzplätze enthaltende Kirche, die zwischen 1747-49 erbaut wurde.“ Obwohl 1736 dem

Ascher Gebiet der reichsständische Charakter nach einem jahrzehntelangen Prozess abgesprochen wurde, gewährte Maria Theresia doch in den Temperamentspunkten von 1775 Asch freie Religionsausübung mit einem eigenen Konsistorium. Dessen Rechte gingen 1869 zum größten Teil auf die Gemeinde über, zu einem geringeren auf den Oberkirchenrat in Wien. Dieser gewährte dem Bezirk Asch, der damals mehr als die Hälfte aller evangelischen Deutschen in Böhmen umfasste und durch seine geschichtliche Entwicklung sich von den anderen Gemeinden unterschied, eine eigene Superintendentur. Im Rahmen der Deutschen Evangelischen Kirche in Böhmen, Mähren und Schlesien bildete die ehemalige Herrschaft Zedtwitz mit den Gemeinden Asch, Roßbach und Neuberg einen eigenen Kirchenkreis.

Unter den Pfarrern verdient Erwähnung der auch als Mathematiker und Sternkundiger bedeutsame Magister Jakob Ellrod, ferner Johannes Kibling, der sich in dem von ihm 1747 herausgegebenen Gesangbuch auch als Dichter betätigte. Der Ascher Sebastian Knüpfer war als Thomaskantor in Leipzig ein Vorgänger von Sebastian Bach.

Aus *Um Glaube und Heimat*, 1957. *Schriften der Gemeinschaft evangelischer Sudetendeutscher e. V.*



Ascher evangelische Kirche

Treue Bezieher werben neue Bezieher!

Die Ascher Namen

Im Internet findet man unter „asch-boehmen“ Einblick in das letzte Adressbuch unserer Heimat aus dem Jahre 1941. Es sind dort natürlich nur die Haushaltsvorstände verzeichnet. Ich habe mir vor einiger Zeit die Mühe gemacht, die Häufigkeit der Namen in Stadt und Bezirk zu suchen. So kam ja bei uns der Name „Wunderlich“ sehr oft vor. Ich interessierte mich auch deswegen dafür, weil der „Schäi-Johann-Tischer“ vom Niklas zur Verwandtschaft meiner Mutter gehörte. War das der häufigste Name?

In den 9255 Haushalten der Stadt Asch gab es 1999 verschiedene Zunamen. Nimmt man den Ascher Kreis dazu, dort gab es 16.374 Haushalte mit 2511 verschiedenen Zunamen. Nicht „Wunderlich“, sondern „Müller“ war der häufigste Name. Hier die jeweils 15 häufigsten Namen:

Asch Stadt

Müller	233
Wunderlich	221
Künzel	159
Ludwig	143
Fischer	130
Wagner	115
Ploß	102
Schmidt	78
Hofmann	75
Martin	73
Geipel	72
Bareuther	68
Richter	61
Frank	56
Merz	56

Kreis Asch

Müller	460
Wunderlich	387
Künzel	350
Ludwig	246
Wagner	206
Martin	203
Hofmann	201
Fischer	177
Ploß	156
Geipel	129
Fuchs	128
Uhl	127
Voit	116
Schmidt	108
Bareuther	98

Wenn man jetzt noch das Sudetendeutsche Ortsnamenverzeichnis zu Hilfe nimmt, dann findet man dort auf Seite 70 die Einwohnerzahlen am 17. 5. 1939 von der Stadt mit 23.123 und vom Landkreis Asch mit 44.690. Teilt man die Einwohnerzahl durch die Zahl der Haushalte, so erhält man einen Multiplikator von 2,5 bzw. 2,7. Die Haushalte in Asch bestanden also im Mittel aus 2,5, im Kreis aus 2,7 Personen. Es müsste daher rund 580 Müller in der Stadt und 1240 Müller im Kreis gegeben haben.

Wilhelm Böhm, Fulda

Zitate

„Seit 1945 bin ich in meiner Lebensgeschichte immer wieder auf das tragische Schicksal der Deutschen in meiner einstigen Heimat, in Mähren und Böhmen, gestoßen. Die Suche nach einer fast tausendjährigen tschechisch-deutschen Vergangenheit im böhmischen Königreich und dann bis 1938 in der Tschechoslowakei war für mich ein aufregendes Erlebnis: immer wieder habe ich in den Ruinen, die uns die tschechisch-deutsche Vergangenheit in meiner einstigen Heimat hinterlassen hat, Gemeinsamkeiten entdeckt, verschüttete Grundmauern, abendländisch-christliche Traditionen, auf welche wir eine gemeinsame Zukunft in Europa aufbauen können.“ (Ota Filip)

★

„Die Wiedergeburt eines sozusagen volkstümlichen Mißtrauens, ja Hasses gegen Deutsche, betrachte ich als eine Gefahr, die uns den gemeinsamen Weg in die Zukunft – und einen anderen als einen gemeinsamen Weg in die Zukunft gibt es nicht – jetzt zwar nicht mehr verbauen darf, dennoch aber, vor allem den Tschechen, ihre Bemühungen um eine Rückkehr nach Europa ziemlich erschweren kann.“ (Ota Filip)

Restaurant und Kaffeehaus Café Geier

Traum

Es ist immer derselbe Traum:
Ein rotblühender Kastanienbaum,
Ein Garten, voll von Sommerflor,
Einsam ein altes Haus davor.

Dort, wo der stille Garten liegt,
Hat meine Mutter mich gewiegt;
Vielleicht – es ist so lange her –
Steht Garten, Haus und Baum
nicht mehr.

Vielleicht geht jetzt ein Wiesenweg
Und Pflug und Egge drüber weg,
Von Heimat, Garten Haus und Baum
Ist nichts geblieben als ein Traum.

Hermann Hesse



Die Ober trugen Frack und es gab einen livrierten Pagen genannt „Picolo“. Sonntagnachmittag spielte auf der Empore eine kleine Kapelle.

Eingesandt von Frau Gerhild Euler, Adlerweg 60, 61231 Bad Nauheim

Herbert Braun:

Der Weg des Wernersreuther Heimatvereins (I)

Vorbemerkungen:

Heimischem Wesen ist Selbstdarstellung und Eigenlob fremd. Die Wernersreuther haben somit verzichtet, ihren Sonderweg zur „Heimkehr ihrer Herzen“ ins alte Dorf, und ihre vorbehaltlose Verständigung mit den Tschechen rühmend im Ascher Rundbrief auszubreiten, selbst wenn dieser dafür offenstand.

Zu dieser Zurückhaltung kam ein fühlbares Unbehagen von Seiten mancher Leserkreise, was zu einer Art Funkstille oder Totschweigen führte.

Dieses Schweigen haben nun die Winternummern 2017/18 der Heimatzeitschrift zu brechen begonnen. Im Dezember erschien (S. 171) von einem jungen Wernersreuther ein kurzer Abriss mit der Aufforderung an mich, „Genaueres zu erzählen“.

Im Jänner-Rundbrief 2018 (S. 2) verstärkte der Vorsitzende des Ascher Heimatverbandes Horst Adler diese ungewohnte Aufmerksamkeit, indem er nicht nur an meine schriftstellerischen Arbeiten im Rundbrief (drei langjährige Serien zur Heimatgeschichte) erinnerte, sondern auch sein Bedauern kundtat, „dass die Wernersreuther . . . eigene Wege eingeschlagen haben, auch im Verhältnis zur Sudetendeutschen Landsmannschaft und dem früheren Vorstand des Heimatverbandes Asch“.

Möglicherweise wäre die Abspaltung unter der Regie des jetzigen Vorstands tatsächlich unterblieben, falls nicht Gegenkräfte die Oberhand gewonnen hätten. Horst Adler hielt zu uns immer erfreulichen persönlichen Kontakt und besuchte mehrfach (begleitet von Richard Heinrich und Lm. Ploß) unsere deutsch-tschechischen Kirchweihfeste im alten Dorfwirtshaus Beilschmidt (neben dem übrigens einst das Haus seiner geliebten Mutter stand). Für seinen

beherzten Brückenschlag nach drüben empfing er schließlich neben mir die tschechische Ascher Ehrenbürgerschaft.

Allerdings war auch sein Vorgänger, mein gleichaltriger (und leider zu früh verstorbener) Freund Carl Tins, am Alleingang der Wernersreuther unschuldig. Vielmehr erhoben zwar ehrenwerte, aber rückwärtsgewandte Vertreter einer „knallharten“ Linie gegenüber Tschechien aus dem Hintergrund Protest. Diese „Hardliner“ riefen „Verrat“ und drohten — gewohnheitsmäßig — mit Austritt und Abbestellung des Rundbriefes, wenn von ihrem Konfrontationskurs abgewichen würde. Das flaute zwar im Laufe der Jahre ab, doch wurde von Einzelnen immer noch gegen mich gestichelt als „diesen“ Wernersreuther Professor (ohne meinen ebenfalls zu früh verstorbenen Dorfgenossen Professor Emil Ploß zu meinen).

Die schönste und erlösende Botschaft aber kam von der Sudetendeutschen Landsmannschaft. In seinem Brief vom 9. Jänner 2018 schrieb mir ihr Bundesgeschäftsführer Christoph Lippert:

„Mit Ihrer großartigen Versöhnungsleistung haben Sie sich große Verdienste um die sudetendeutsche Sache erworben — und das zu einer Zeit, in der Sie von den offiziellen Vertretern der Sudetendeutschen dafür nicht anerkannt, sondern eher angefeindet worden sind . . . Mit ihrer Haltung waren Sie aber keineswegs Außenseiter, sondern eher ein Vertreter der Mehrheit unserer Volksgruppe, während die Führung der Landsmannschaft — von ‚Negativisten‘ dominiert — nachweisbar nur eine Minderheitsposition vertreten hat. Ich freue mich sehr, dass wir nun in Kontakt sind . . . Ihre Grüße an Herrn Posselt richte ich

gerne aus und berichte ihm. Gerne erwarte ich auch Ihren historischen Abriss über die Entwicklung des Wernersreuther Heimatvereins.“

Es war also bislang nichts (Stichwort: Funkstille) von den Bestrebungen und Taten der Wernersreuther an den Vorsitzenden und Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft Bernd Posselt durchgedrungen, obwohl (oder gerade weil) sie im Kleinen dem Riesenkampf ähnelten, den Bernd Posselt mühsam doch konsequent etwa seit der Jahrtausendwende (?) in Richtung auf Verständigung mit Tschechien führt.

Einmal konnte ich etwas von seinem Ringen beobachten. Er hatte 2003 zum „Ersten sudetendeutschen Kommunalkongress zu Patenschaft und Partnerschaft“ in Passau aufgerufen. Weil die Stadt Asch unter ihren Bürgermeistern Dalibor Blažek und Jiri Knedlík zwei Jahre vorher — erstmalig für Tschechien — die Patenschaft über ihre Vertriebenen (d. i. Wernersreuth) übernommen hatte, fuhr ich hin; auch Knedlík war angereist. Doch in der Versammlung mussten wir erleben, (wenn ich mich nicht täusche), wie Posselt auf erbitterten Widerstand von „Hardlinern“ gegen seine Kontaktbereitschaft stieß. Konkret glaube ich gehört zu haben, dass sie drohten: „Wenn Sie uns wie Kinder behandeln wollen, dann . . .“ Knedlík und ich kamen nicht zu Wort und fuhren nach Hause — kaum ahnend, wie tapfer Posselt das nächste Jahrzehnt über kämpfen und schließlich obsiegen würde.

Vielleicht kann die Erzählung vom Wernersreuther Heimatverein dazu beitragen, das gemeinsame Ringen aus Heimatliebe mit einigen Farb tupfern zu untermalen.

(Fortsetzung folgt)



Treue Liebe

Wie die Blume sich zur Sonne,
der Magnet nach Nord sich richtet
also ziehst mich nach dem Lande,
dem ich Lied um Lied gedichtet.

Treue Liebe bis zum Grabe!
Hört es, meine Weggefährten:
Lasst die Fremde euch zur Heimat,
Heimat nicht zur Fremde werden!



Heimatgruppe Wernersreuth im Heimatverband des Kreises Asch e. V.

Bis Ende der 80er Jahre etikettierte sich der Wernersreuther Verein als Untergruppe des Ascher Heimatverbands. Dann aber kam ein Schreiben, das ausdrücklich untersagte, „im Namen des Heimatverbandes Asch zu handeln“ — begreiflich wegen seiner eigenen getrennten Kassenführung . . .



Rosbacher Ecke

Mitteilungsorgan für den Markt Rosbach
mit Friedersreuth, Gottmannsgrün und Thonbrunn

Kirchen im Ascher Land



Colorierte Federzeichnung nach fotografischen Vorlagen von Pia Foierl

Die Gotteshäuser im Ascher Land (1)

Von Werner Pöllmann

Pfarrämter waren bis 1939 in der Tschechoslowakei die einzigen Standesämter. Im Deutschen Kaiserreich wurden Standesämter schon 1876 reichsweit nach preußischem Vorbild von 1874 eingeführt. Bismarck wollte Kirche und Staat trennen. In der k. k. Monarchie gab es ab 1869 die Möglichkeit für Atheisten, die man damals Dissidenten nannte, oder für Brautleute verschiedener Konfession bzw. Religion in den Bezirksamtern zu heiraten. Dort wurden aber nur für jene die Matrikenbücher

geführt, die nicht in einem der Pfarrämter registriert waren. 1918/19 übernahmen diese Aufgabe die ES-Bezirksämter von den k. k. Bezirksamtern. Erst 1938/39 hat die NS-Administration im Sudetenland Standesämter eingeführt und der Kirche das Personenstandswesen entzogen. Standesämter gab es in allen Orten mit einer Pfarrkirche (in den kleineren aber meist nur bis 1940). Nur wer einen Trauschein vom Staat vorweisen konnte, durfte auch noch vor dem Altar die Ehe schließen.

Vielleicht werden Leser des „Ascher Rundbriefes“ so manchen Stempel eines Pfarramtes auf ihrem Tauf- oder Trauschein wiederfinden. Als 1946 die deutsche Sprache nicht mehr offiziell erlaubt war, griffen manche Pfarrer auf Kirchensiegel mit lateinischer Schrift aus dem 19. Jh. zurück, bevor tschechische Stempel zur Verfügung standen.

1.) Oberpfarre in Asch

Aschs erste Kirche soll 1289 das Patrozinium „St. Oswald“ getragen haben. Das Patronat übte der Deutsche Ritterorden aus, der etliche Urkunden fälschen ließ, wie z. B. jene,

dass Adorf eine Filiale von Asch gewesen sei. 1547 wurde die Komturei des Deutschen Ordens aufgehoben und die Reichsfreiherrn von Zedtwitz übernahmen bis 1870 das Kirchenpatronat. Das Patrozinium der Ascher Pfarrkirche soll dann „St. Niklas“ gewesen sein. Erst der Neubau von 1622 bekam den Namen der „Hl. Dreifaltigkeit“. Rekatholisierungsversuche waren ab 1629 sehr massiv, aber im Westfälischen Frieden hat man 1648 das Augsburger Bekenntnis (A. B.) für die Herrschaft Asch gesichert.

1747/49 wurde Aschs letzte evangelische Kirche erbaut, die 1960 ausbrannte und deren Reste 1987 abgerissen wurden. Der Pfarrsprengel reichte von Mähring über sechs oberfränkische Dörfer (Mühlbach z. T., Wildenau, Lauterbach, Reichenbach z. T., Neuhausen, Schönling) bis Neuenbrand und Oberreuth. Vor 1392 gehörten auch Vorderhimmelreich, Steingrün, Neuengrün und Rommersreuth dazu, die dann nach Haslau umgepfarrt wurden. Die einst zur Herrschaft Neuberg gehörenden, heute oberfränkischen Dörfer mussten 1372 an die Stadt Eger abgetreten werden und wurden von dieser dem Kreuzherrenorden übereignet. Im 15. Jh. unterstellte der Orden die Orte als „Schutzdörfer“ unter die Obhut des Markgrafen von Brandenburg-Kulmbach. 1626 kauften sie die Hohenzollern dem Orden für 20.000 Taler ab. Sie blieben aber auch nach 1810, als dieser Teil Oberfrankens zum Königreich Bayern kam, nach Asch eingepfarrt.



Der Inspektor und Oberpfarrer von Asch war Konsistorialassessor der Ascher „Landeskirche“. „Kirchen- und Schulinspektor des Ascher gräflich Zedwitzschen Konsistorialgebietes“ steht auf dem Grabstein vom Karl Heinrich Alberti (1792-1853) auf dem Roßbacher Friedhof.

Krugsreuth war schon 1696 von der Adorfer Filialkirche „St. Peter und Paul“ in Elster zur Ascher Filialkirche Neuberg gewechselt, Grün hingegen erst 1853. 1851 war Elster eigene Pfarrei unter landesherrlichem Patronat geworden und bekam 1892 eine neue Kirche mit dem Patrozinium „St. Trinitatis“. Die Zedtwitzer Grundherren hatten das Elsterer Rittergut schon 1807 verkauft. 1853 waren also die kirchlichen Grenzen im Osten an die politischen an-

gepasst worden. Westlich von Asch geschah dies erst 1946, als die sechs o. g. „Schutzdörfer“ ihr Gotteshaus und ihren Friedhof durch den „Eisernen Vorhang“ verloren. 1851 ging das Schulpatronat der Ascher Kirche auf die Kommune (Stadt erst 1872) über, während die Dorfschulen weiterhin den Pfarreien unterstanden.

Als 1870 Aschs erster Superintendent gewählt wurde, war das Ende der Ascher Landeskirche und ihrer Einverleibung in die Österreichische Evangelische Kirche A. C. (Augsburger Confession) gekommen. 1883 wurde Böhmens einziges Lutherdenkmal vor der Ascher Kirche eingeweiht.

1900 wurde im schlesischen Bieleitz das zweite Lutherdenkmal in der k.k.-Monarchie aufgestellt. Am 6. Juli 1946 feierte die Ascher deutsche, evangelische Gemeinde ihren letzten Gottesdienst vor der Zwangsausiedlung in ihrer Heimatkirche.

2.) Schildern

Bis um 1700 hat es ein Kirchlein in Schildern gegeben, das von Hussiten zerstört aber wieder aufgebaut worden ist. Im Kataster von 1785 ist noch der „Kirchplatz“ eingetragen. Neben Schildern und Mähring könnten auch Neuhausen, Schönling und Lauterbach hierher eingepfarrt gewesen sein. Es ist aber sehr fraglich, ob das Kirchlein eine eigene Pfarrei bildete. Noch spärlicher sind die Nachrichten von einer Kapelle in Niederreuth, die, wenn überhaupt, wohl schon mit der Reformation einging, ebenso wie jene auf dem Kapellenberg in Sachsen. (Fortsetzung folgt)



Brand der evangelischen Kirche zu Asch im Jahre 1960

Die letzten Kriegstage 1945 in Roßbach

Aufzeichnungen von Reinhold Müller

Sonntag, den 15. 4. 1945. Gegen 9 Uhr vormittags Tiefangriff von Jagdfliegern in Freiberg, 4 Tote, mehrere Verletzte.

Zugverkehr Roßbach-Adorf eingestellt.

Am 16. und 17. 4. Fortwährend Absuchen der Jagdflugzeuge nach Zügen von Eisenbahnen und sonstigen Fahrzeugen. Soweit das Auge sah und man hören konnte, stürzten sich Kampfflugzeuge auf ihre Beute und schossen die Bordkanonen. Innerhalb von 2 Tagen war der Fahrverkehr aller Transportwagen eingestellt. Bei Einbruch der Dunkelheit rollten die Transporte mit Militär bis zum Morgenrauen. Frachter Otto Voit wagte

sich noch mit seinem Auto nach Asch. Im Thonbrunner Wald wurde sein Auto von Tieffliegern zusammengeschoßen. Schwere Artillerie kam vom 15. auf 16. 4.

Am 18. 4. überflogen die ersten Granaten aus deutschen Rohren Roßbach. Abgefeuert vielleicht von der Thonbrunner Höhe Richtung Gassenreuth, wo die Amerikaner standen. Aus allen Richtungen wanderten Militärpatrouillen. Es zog sich auch Militär von der sächsischen und bayerischen Grenze zurück. Neues Militär kam wieder.

Am 19. 4. schlugen die ersten Granaten in Roßbach ein. Circa 10 Panelhäuser, sowie das Haus Dölling wurden beschädigt. Immernoch sah und hörte man die Jagdflugzeuge in Richtung Adorf, Bad Elster und Asch. Wenn sich ein Militärauto noch wagte, bei Tag zu fahren, stürzten sich die feindlichen Flugzeuge darauf und hossen es in Brand.

Am 17. 4. fielen circa 8 Granaten in der Nähe des Gottmannsgrüner Schulhauses. Kanonendonner Rehaus – Gattendorf – Gassenreuth – Ölsnitz.

Am 18. und 19. 4. sind in Richtung gegen Bayern und Sachsen ständig Brände zu sehen. Hof soll am 17. 4. von Amerikanern besetzt worden sein. Panzerspitzen stehen in Kaiserhammer.

Am 19. 4. war ich in Asch gewesen. Im Thonbrunner Wald waren mehrere in Brand geschossene Militärfahrzeuge auf der Straße gelegen. Feindflugzeuge fliegen tief über Wälder und Dörfer. Wo etwas sichtbar ist, wird mit Bordkanonen darauf gefeuert. Aufklärer fliegen tief und langsam. Wo Militär zu sehen ist, erfolgt innerhalb einiger Stunden Artilleriebeschuss.

Am 20. 4. ist das Gehöft Wilfert (Fipp) Faßmannsreuth von Amerikanern besetzt worden. Amerikanische Panzer stehen in Ebmath.

Am 20. 4. schlugen Geschosse von Panzerabwehrkanonen und schweren Maschinengewehren in Roßbach ein. Bei unserer Nachbarin Fuchs wurde ein Fenster eingeschossen. Das Geschoss lag auf dem Fenster. Die Kugeln flogen über die Köpfe weg. Gottmannsgrün wird von der Artillerie öfters beschossen. Immer wieder sieht man in der Nähe Asch, Selb, Rehaus, Posseck, Ebmath Rauchwolken.

Am 20. 4. Kanonendonner, Maschinengewehr- und Gewehrfeuer in nächster Nähe. Am selben Tage um 20 Uhr 15 Minuten Artilleriefeuer aus Richtung Eichicht. Erster Einschlag Richtung Oberdorf. Zweiter Ein-

schlag Richtung Todt Gettengrün. Dritter Einschlag Adorfer Wald. Vierter Einschlag Bahnhofshotel Schnapsrichter. Hierauf ging es in den Keller. In Abständen von 10 bis 15 Minuten schlugen Granaten ständig um den Bahnhof herum und darüber ein. Sogar Salven wurden abgefeuert. Jeder Abschuss wurde verfolgt und schon sausten die Granaten vom Oberdorf kommend, in Richtung Süden, und schon krachte es wieder beim Bahnhofsberg. So ging es die ganze Nacht. Eine schreckliche Nacht. Die Nähe der Teppichfabrik wurde am stärksten betroffen. Während dieser Nacht hörte man in Richtung Ebmath das Surren der Motoren von schweren Autos. Man nahm an, es seien Panzer und werden bestimmt am 21. 4. früh in Roßbach einfahren. Der letzte Granateneinschlag war um 5 Uhr früh. Während dieser Nacht vermutete man, es wird die ganze Höhe über dem Bahnhof in Trümmer gehen. Der Volkssturm wurde am 20. 4. eingezogen. Der Volkssturmmann Schmidt vergaß seinen Mantel mitzunehmen und wurde bei der Rückkehr bei Schwarzbauer an der Ebmath Straße von Amerikanern gefangen genommen.

Am 21. 4. um 7 Uhr früh kam ein Aufklärer ganz tief und langsam und suchte ganz Roßbach, vor allem aber die Einöde und die Ebmath Straße ab. Alles Militär ist in dieser Nacht bereits zurück gegen Richtung Adorf – Bad Elster. Elfhausen ist seit 19. 4. schon besetzt. Panzer-Besatzung von Rehaus herkommend, war am 20. 4. in Gottmannsgrün und zog sich wieder bis Kaiserhammer zurück.

Am 21. 4. 14 Uhr rollten von Ebmath – Gottmannsgrün und Ziegenrück herkommend, die ersten Panzer und Spähwagen auf dem Parkplatz und Marktplatz ein. Alle Seitenwege wurden von den Spähwagen befahren und nach deutschem Militär gesucht. Auch der Feldweg Töpfwolf wurde bis zur Ecke des oberen Zauens von unserem Garten befahren. Nach 7 Uhr abends durfte sich niemand mehr auf der Straße sehen lassen. In der Nacht auf den 22. 4. sind alle Wagen wieder weg von Roßbach. Asch soll seit 20. 4. 16 Uhr besetzt sein.

Sonntag, 22. 4. war ruhig. Am Abend gegen 9 Uhr fielen Artillerieschüsse aus Richtung Bergen nach Bärenloh. Der Adorfer Wald ist von deutschem Militär noch besetzt. Sonntag, den 22. 4. Abend 1/4 10 Uhr feuern Amerikaner aus Maschinengewehren von der Müllerschen Fabrik in Richtung Pfarrwald. In der Nacht auf Montag, den 23. 4. fielen

einzelne Artillerieschüsse.

Thonbrunn wird am 22. 4. 2 Uhr mittags von den Amerikanern besetzt. Umleitung von Roßbach über Friedersreuth nach Thonbrunn mit Spähwagen der Amerikaner. Deutsches Militär ist seit 21. 4. in Roßbach nicht mehr zu sehen. Die Tage vor dem 20. 4. war sehr schönes Wetter, was den Operationen der amerikanischen Flieger große Vorteile bot. Deutsche Flieger sind schon seit 10. 4. nicht mehr zu sehen. Seit dem 22. 4. ist schlechtes Wetter und dadurch hat sich die Lage etwas beruhigt. **Am 22. 4. ab 8 Uhr Abend Straßensperre.**

Am 23. 4. war ich in Friedersreuth und mich überholten mehrere Spähwagen der Amerikaner. An diesem Tage wieder Gewehr-, Maschinengewehr- und Artilleriefeuer, Richtung Eichicht, Spähwagen flitzen ständig durch Roßbach von Richtung Gottmannsgrün – Friedersreuth und zurück. Mehrere Panzer stehen in Gottmannsgrün.

Am 23. 4. von Mittag 12 Uhr bis Nachmittag 16 Uhr und ab 20 Uhr abends wieder Straßensperre.

Am 24. 4. war Personenverkehr auf den Straßen nur von 8 Uhr früh bis 10 Uhr vormittags und von 16 bis 18 Uhr nachmittags erlaubt. Regen und Schneewetter.

Heute den 24. 4. bis 1/2 12 Uhr Mittag ist noch kein Schuss gefallen.

Am 20. 4. Nachmittag wurde der Volkssturm aufgelöst.

Am Freitag, den 13. 4. war Fabrikabschluss. Es sollte am 17. 4. wieder mit der Arbeit begonnen werden. Es näherte sich der Amerikaner.

Am 25. 4. tagsüber bis auf einzelne Schüsse Artillerie- und Maschinengewehrfeuer ruhig. Geschossen wurde bei Thonbrunn, Theresienruh bis Richtung Eichicht. Panzer der Amerikaner nehmen Aufstellung bei Zapfentischler. In der Teppichfabrik nehmen die Amerikaner Einquartierung. Dieser Fabrikshof steht voll Panzer. Am 25. 4. abends 3/4 7 Uhr kam Befehl, Pfannenstiel muss bis zur Teppichfabrik herein innerhalb kurzer Zeit geräumt sein. Die Flucht begann. Kurz darauf kam Befehl, es braucht nicht geräumt zu werden. Gegen 20 Uhr Abend, den 25. 4. heftiger Artilleriebeschuss von Richtung Ebmath – Eichicht nach Richtung Hendelsteiche. Tausend Granaten flogen hintereinander über Roßbach weg, Fenster klirrten, es war ein sehr ruhiger Abend, wolkenlos und windstill. Der Hall dröhnte bis weit ins Erzgebirge hinüber.

Am 25. 4. abends 21 1/4 Uhr wird es wieder ruhig. Die Nacht auf den 26.

4. war bis auf einzelne Maschinengewehr-Schüsse ruhig. Deutsche Artillerie feuerte einzelne Schüsse von Richtung Adorf nach Pfannenstiel. 2 Granaten fielen vor das Haus Reinhold Rank. Dies hatten die Panzer bei der Teppichfabrik inne. Adorf soll sich ergeben, aber es will sich bis zum letzten Haus verteidigen. Artillerie- und Maschinengewehrgefechte sind im Adorfer Wald. Es soll dort SS stehen. Nach Beobachtungen halten diese sehr tapferen Widerstand. Von Norden her schießen die Amerikaner Richtung Hundsgrün – Freiberg – Adorfer Wald bis Richtung Theresienruh. Immer wieder überfliegen Granaten Roßbach und 15 bis 40 Sekunden nach Abschuss hört man den Einschlag der Granaten in der Adorfer Waldung. **Ausgangszeit für Personen für den 26. 4. wurde auf früh um 8 Uhr bis abends 18 Uhr erlaubt.** Für den 27. 4. ist Ausgangszeit nur wieder von 8 bis 10 Uhr vormittags und von 13 bis 15 Uhr nachmittags herausgegeben. Das Gehen von einem zum anderen Ort wird verboten. Amerikanische Flieger fliegen kaum 400 Meter über Roßbach und dem Adorfer Wald. Sehr langsam tasten diese den Boden ab. Kurz danach sausen schon die Granaten dorthin wo sich ein deutscher Soldat hat erblicken lassen. In der Nacht auf den 27. 4. sieht man Leuchtkugeln in Richtung Eichicht – Bergen. Wieder Artilleriebeschuss. Einschläge Richtung Hendelsteiche.

Am 27. 4. früh noch schönes Wetter. Gegen 10 Uhr Vormittag Eintrübung und Regen. Wolken tief. Keine Fliegertätigkeit.

Am 26. 4. sollen Zivil-Franzosen mit Reisen gegen Westen begonnen haben. Russische Gefangene sieht man nicht mehr viel herum Betteln und stromern. **Weißer Fahne ist seit 21. 4.** in der Fabrik und jetzt immer noch gehisst.

Am 27. 4. amerikanisches Artilleriefeuer, Abschüsse gegen Untertriebel, Einschläge gegen Bergen. Es scheint als ob deutsches Militär Vorstöße in Richtung Bergen gegen Adorf ausführt. Am Freitag, den 27. 4. von 7 bis 9 Uhr größere Gefechte im oberen Pfannenstiel, Richtung Mutterer, Flammenwerfer gut sichtbar. Ununterbrochenes Maschinengewehr-, Artillerie- und Panzerwaffenfeuer der Amerikaner. Es scheint, als ob sich an der Elsterner Waldung an der Grenze Landschulz deutsches Militär heraus, beziehungsweise herangekämpft hat. Die Amerikaner erhalten große Verstärkung motorisierter Waffengattungen auf der Friedersreuther Straße. Schon parken sie im

Fabrikshof der Ottnima. Die Fabrik Übel ist mit amerikanischem Militär besetzt. Motorisierte Wagen aller Art stehen in kurzer Zeit auf der Schützenstraße und am Marktplatz. Das amerikanische Kommando wird in der Villa von Frau Lina Hendel und in der Villa Walter Uebel eingerichtet. Am 27. 4. nachts gegen 10 Uhr wird es wieder ruhig.

Am 28. 4. ist der öffentliche Verkehr von 8 bis 10 Uhr vormittags und von 13 bis 15 Uhr nachmittags erlaubt. Überall im Inneren des Ortes stehen Wachen von Amerikanern. Der erste Kanonenschuss dieses Tages fiel um 3/4 11 Uhr vormittags in Richtung Hendels Teiche. Immer wieder hat man den Eindruck, dass es bei den Amerikanern tadellos funktioniert. Tagsüber war es ruhig, bis auf Kanonendonner beim Adorfer Wald und Richtung Ölsnitz. In der neunten Stunde abends hörte man gegen Bayern und Nordwesten viel Motorengeräusch. Es waren wahrscheinlich größere motorisierte Truppenbewegungen der Amerikaner. Im Ort war gegen 1/4 10 Uhr abends lebhafter Fahrzeugverkehr. An diesem Abend Bewölkungsabnahme, mehr ruhig und Windstille, 2 Grad über null.

Sonntag, 29. 4. Der erste Artillerieeinschlag war Mittag 11 Uhr zwischen Ficker und Martin (Hansel), Pfannenstiel. Sollte wahrscheinlich Teppichfabrik treffen. Der Schuss kam von Richtung Freiberg. Die Teppichfabrik wurde aber vorher geräumt. Roßbach ist weiter von amerikanischem Militär besetzt. Aufstellung von mehreren Geschützen in verschiedenen Ortsteilen. Große Panzer stehen vor vielen Häusern verteilt. Auch ist Friedersreuth von vielen Panzern und motorisierten Fahrzeugen besucht worden. Die ersten amerikanischen Flugzeuge, (Aufklärer) landeten in Friedersreuth. Sie starteten wieder auf freiem Gelände. Gegen 15 Uhr nachmittags feuerten die Amerikaner aus vielen Geschützen von Roßbach in die Adorfer-Waldung, Richtung Freiberg, bis hinaus Schönbacher Wald. Richtung Freiberg sind wieder große Brände sichtbar. SS-Division in der Adorfer Gegend schweigt. Gegen 9 Uhr abends auf beiden Seiten lautlose Stille, nur das Geratter von amerikanischen Motoren hört man, Richtung Färberei Krugsreuth. Gegen 23 Uhr nachts Artilleriefeuer auf beiden Seiten. Das Freiburger Schloss soll am 29. 4. Nachmittag in Brand geschossen worden sein.

Am 30. 4. nachts 3 Uhr wurde Hl-bäu in Brand geschossen. Am glei-

chen Tage hört man das Gerücht, Hitler wäre gefallen, Göppels will weiter kämpfen, Göring und Frick sollen nach Schweden geflüchtet sein. Himmler und Rippentrop wollen kapitulieren gegen alliierte Mächte. Mit Rußland soll der Kampf weiter gehen.

An diesem Tage fiel bis Mittag kein Schuss. Gegen 16 Uhr Nachmittag ziehen alle Fahrzeuge von der Ottnima (das war die Bochmanns-Fabrik) und der Schützenstraße ab. Auch der Stab bei Frau Lina Hendel zieht fort. Viele Fahrzeuge fahren vom Ort in Richtung Elsterstraße, angeblich nach Bad Elster. Gegen 17 Uhr nachmittags fielen die ersten circa 17 Kanonenschüsse Richtung Elfhausen, ohne aber ihre Einschläge wahrzunehmen. Sonst hörte man keine Schüsse. In den Abendstunden ist das Getöse von Panzern und Spähwagen verstummt, nur von weitem her, es kann wohl Richtung Krugsreuth sei hörte man noch Motorengeräusch. Nur ab und zu saust noch ein Spähwagen durch den Ort Roßbach. Die ersten Fußtruppen ziehen an diesem Tag vormittags gegen 1/2 10 Uhr in Roßbach ein. Teils ziehen sie durch, teils bleiben sie hier. Hierzu werden viele Häuser am Markt zur Übernachtung beschlagnahmt. Es waren dies fast alles Amerikaner. Um 3/4 10 Uhr Abend großes Feuer in Richtung Adorf. Der Osten ist blutrot. Es muss vieles in Flammen stehen. Windstille, fast wolkenlos, wieder kalt, 4 Grad unter null. Es fiel kein Artillerieschuss mehr. Ist vielleicht Ruhe an der böhmisch-sächsischen Grenze? Immer noch keine Radio-Nachricht, kein Licht, kein Strom, seit dem 22. 4. Was mag wohl alles geschehen sein, seit diesem 22. 4. Man hört, es soll Ordnungspolizei kommen. Ausgelassene Gefangene (Russen) beginnen zu plündern. Gut Sorg soll überfallen worden sein. Auch soll in Ölsnitz geplündert werden. Morgen den 1. Mai Lohnauszahlung. Arbeiter haben von 3 bis 104 Stunden in diesem Monat gearbeitet. Bei Niederreuth soll noch am 30. 4. Kampf sein.

Am 1. 5. 1945. Amerikanische Artillerie schießt von Richtung Eichigt nach Adorf. Um 1/2 10 Uhr vormittags sind große Brände in Richtung Adorf zu sehen. Richtung Hofmanns Häuser – Bloßen Höhe. Einen Brand hinter dem anderen sah man. Die Beschießung dauert bis gegen 5 Uhr nachmittags. Immer wieder qualmt neuer Rauch empor. Das Feuer muss verheerend sein. Von deutscher Seite, also von Adorf heraus hört man keine Abschüsse. Die Nacht vom 30. 4. auf 1. 5. war in Roßbach ruhig. Es

schlug auch am 1. 5. kein Geschoss mehr ein. Fußtruppen von Amerikanern beziehen in Roßbach wieder Quartiere. Ordnungspolizei wird eingesetzt. Die Teppichfabrik wird von Russen geplündert, anschließend von Deutschen. In Kaiserhammer bei Jakob wurde vergangene Nacht geplündert. Dasselbe in Gut Sorg und Rank in Friedersreuth. Um 1/2 10 Uhr abends cirka 13 Abschüsse von Artillerie, abgeschossen vielleicht Eichigt und Friedersreuther Höhe. Die Geschosse hört man sausen. Einschlag gegen Freiberg und Adorf. In wenigen Sekunden ist dort ein großer Brand sichtbar. Am 1. 5. ist von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends Passierzeit.

2. 5. In der Nacht auf den 2. 5. das bisher stärkste amerikanische Artilleriefeuer, von Ebmath bis Friedersreuth, geschossen nach Adorf und Siebenbrunn. Es gab wahrscheinlich dieser Nacht in der Umgebung niemand der schlafen konnte. Man sah wieder große Brände, wie am Abend des 1. 5. in Richtung Adorf. Gegen 6 Uhr früh am 2. 5. verstummte das Artilleriefeuer. Nach heutigem Hören, soll sich Adorf ergeben haben. In den Vormittag-Stunden des 2. 5. zog ein großer Stab auf der Ebmath Straße ein und nahm in allen Häusern an der Ebmath Straße Quartier, sogar auch in der Einöde und Ebmath. Eine große Anzahl von Geschützen bedeckte Wege und Felder der Ebmath Einöde. Auch ihre Flugzeuge haben sie mit, welche gegen 3/4 1 Uhr mittags nicht höher als 100 Meter über Roßbach flogen und auf der Einöd beim Hause Rankenbauer starten und landen. Am 2. 5. um 6 Uhr Abend feuerten diese Geschütze der Ebmath Straße und Einöde ihre ersten Salven nach Nordosten, vielleicht Richtung Falkenstein, denn Schöneck blieb rechts liegen. Es dauerte lange bis man die Einschläge hörte. Nach Adorf und Richtung Markneukirchen wurde heute nicht geschossen. Von deutscher Seite hörte man heute kein Artilleriefeuer.

Heute den 2. 5. um 1/2 2 Uhr nachmittags erstmalig wieder elektrischer Strom, seit 12 Tagen. In dem heutigen Wehrmachtsbericht um 8 Uhr abends wurde auch mit genannt, dass die amerikanische Armee, welche sich im Fichtelgebirge befand, mehr nach Nordwesten gezogen ist und dürfte vielleicht ein Teil, welcher heute an der Ebmath Straße angekommen ist, davon sein. Jetzt ist es kurz vor 10 Uhr abends und man hört das Geschützfeuer der Amerikaner aus nächster Entfernung.

3. 5. Adorf hat sich immer noch

nicht ergeben. Vergangene Nacht hämmerte die amerikanische Artillerie aus vielen Rohren nach Adorf und Umgebung hinein. Die Abschüsse erfolgten meistens von der Ebmath Einöde aus. Die Einöde und Ebmath wurden heute noch mehr von amerikanischen Motorfahrzeugen besetzt, herkommend von Tiefenbrunn. Vereinzelt wurde tagsüber Adorf und die rechte Umgebung von Adorf beschossen. Öfters sah man dicke Rauchwolken hinter dem Adorfer Wald herausqualmen. Um 3/4 10 Uhr abends begann die amerikanische Artillerie von der Ebmath Einöd aus wieder weithin nach Osten zu schießen. Aufklärer segeln stündlich über den Ort, über die Fluren und Wälder ganz tief dahin. Start und Landung dieser Flugzeuge ist hintere Einöd, Haus Rankenbauer.

4. 5. Gegen 9 Uhr vormittags rollten schwere Panzer von Asch kommend, die Elsterstraße hinaus, vielleicht nach Bad Elster zu. Von Asch aus sollen die Amerikaner Bad Brambach und Fleißen mit Artillerie sehr beschossen haben. Amerikanische Spähwagen durchfuhren wie seit der Besetzung des Ortes die Hauptstraße. Ganz Roßbach ist, wie mit einem Netz von Telephondrähnen an Straßen, Wegen und Gartenzäunen belegt. Um 5 Uhr nachmittags Abschüsse der Artillerie von der Einöd aus nach Richtung Schöneck. Etwas später darauf konnte man in Richtung Schöneck Brände beobachten. Weiter wurde Untergettengrün, Waldfrieden und Richtung Weidigt beschossen, wo gleich mehrere große Brände zu sehen waren. Es scheint, als ob dort immer noch Widerstand der Deutschen ist. Es soll dort auch Hitlerjugend beteiligt sein. Adorf hat sich nach Bestätigungen immer noch nicht ergeben. Der obere Stadtteil soll buchstäblich zerschossen und niedergebrannt sein. Der Betrieb Gebrüder Uebel in Adorf ist eingäschert. Um 9 Uhr abends wird Adorf von allen Richtungen her mit Artillerie beschossen. Um 1/4 10 Uhr abends standen die Fichtenbäume des Adorfer Waldes neuerdings vor einer Feuerglut. Nach der täglichen Beschießung und des ständigen Feuers muss es in Adorf verheerend aussehen. Die ganze Nacht hindurch stand der Wald auf feuerrotem Hintergrund. Sogar früh bis 5 Uhr qualmte der Rauch breit zum Himmel empor. Für die Adorfer Bevölkerung muss es schrecklich sein. Die ganze Nacht zum 5. 5. fielen Artillerieschüsse der Amerikaner in Richtung gegen Osten. Die deutsche Artillerie schweigt

weiter. Aufklärer suchen weiter Meter um Meter sehr tief, langsam den Boden ab.

5. 5. Sehr schlechtes Wetter vereitelt die Kampfhandlung. Bis 1/4 6 Uhr abends fiel an diesem Tag noch kein Schuss. Regen und schlechte Sicht am Nachmittag. Um 1/4 10 Uhr abends wieder Artilleriefeuer von Ebmath nach Adorf. Kurz darauf waren wieder große Brände in Adorf sichtbar.

Am 6. 5. früh 1/2 6 Uhr fielen gegen Adorf die letzten Artillerieschüsse. **Adorf hat sich ergeben.** Adorf war eine der am längsten verteidigten Städte und wir waren von diesem Tag an auch vom Krieg befreit. Nur vereinzelt hörte man in der weiteren Umgebung noch Artillerie-, Maschinen- und Gewehrfeuer.

Am 30. 4. 1 Uhr mittags wurde der Bauernhof Oswald Müller, Friedersreuth in Brand geschossen. Es war feindliche Artillerie aus Richtung Rehau. Ich bin selbst trotz großer Gefahr über die Alte Grün nach Friedersreuth zu Fuß gelaufen, um zu sehen, welches Haus brennt, da ich dort Verwandte hatte. Herrn Wölfel bei der Firma Beck traf ich in der Alten Grün und dieser sagte mir, dass soeben das Bauernhaus Friedel in Faßmannsreuth von Panzern aus der Kienleuthen in Feuer geschossen wurde und das Anwesen war in einer halben Stunde niedergebrannt.

Reinhold Müller, früher Roßbach, Schützenplatz. Eingesandt von Frau Gertrud Höpfner (geb. Müller), Köln.



**Kommen auch Sie zum
69. Sudetendeutschen Tag
2018
vom 18. bis 20. Mai
nach Augsburg!**

Über die Pfingstreise von Ludwig Tieck und Wilhelm Heinrich Wackenroder 1793

Der „frühromantische Dichter“ Ludwig Tieck (1773-1853) und der ebenfalls zur „Frühromantik“ gehörende Schriftsteller Wilhelm Heinrich Wackenroder (1773-1798), beide aus Berlin, studierten damals in Erlangen.

Erlangen war damals preußisch, denn der Markgraf Alexander von Ansbach, der seit 1769 die früher getrennten Herrschaftsgebiete Ansbach und Bayreuth regiert hatte, dankte 1791 zugunsten des preußischen Königs Friedrich Wilhelm II. ab und zog sich auf seinen englischen Landsitz zurück. Damit war auch die Universitätsstadt Erlangen preußisch. Was lag also den jungen Studenten aus Preußen näher, die neuen Landesteile über einen Studienaufenthalt kennenzulernen? Sie wollten natürlich auch die weiteren Gebiete des Landes kennenlernen, daher beschlossen sie das Gebiet zu bereisen.

Über diese Reise berichtet ein Herr Dr. Bernhard Wickl im „Heimatkalendar Fichtelgebirge, Frankenwald, Vogtland“ in drei Folgen von 2016 bis 2018.

Sie machten es mit dem Pferd vom 17. 5. 1793 bis zum 28. 5. 1793, also in zwölf Tagen. Über die ganze Reise zu berichten wäre zu lange, daher beschränke ich mit nur auf das Teilstück von Hof bis Selb, was ja für uns interessant ist. Sie wollten eigentlich auch Karlsbad besuchen, aber da sie für Böhmen keine Pässe hatten, mussten sie über Selb wieder ins „Preußische“ zurück.

Donnerstag, den 23. Mai 1793: „Hof liegt in einer flachen Niederung, in einer ziemlich von Holz entblößten Gegend. Die Stadt hat fast lauter Giebelhäuser, so glattes Pflaster wie Bayreuth und ein recht heiteres Aussehen. Die Stadt ist ihrer Fabriken wegen berühmt. Anscheinend nutzten sie Hof nur als Übernachtungsstation zwischen zwei anstrengenden Etappen. Denn nach dem Berg-, Vitriol- und Hammerwerksbesuch am Vortag, hatten sich die beiden Berliner an diesem Donnerstag den weiten Weg nach Karlsbad vorgenommen.

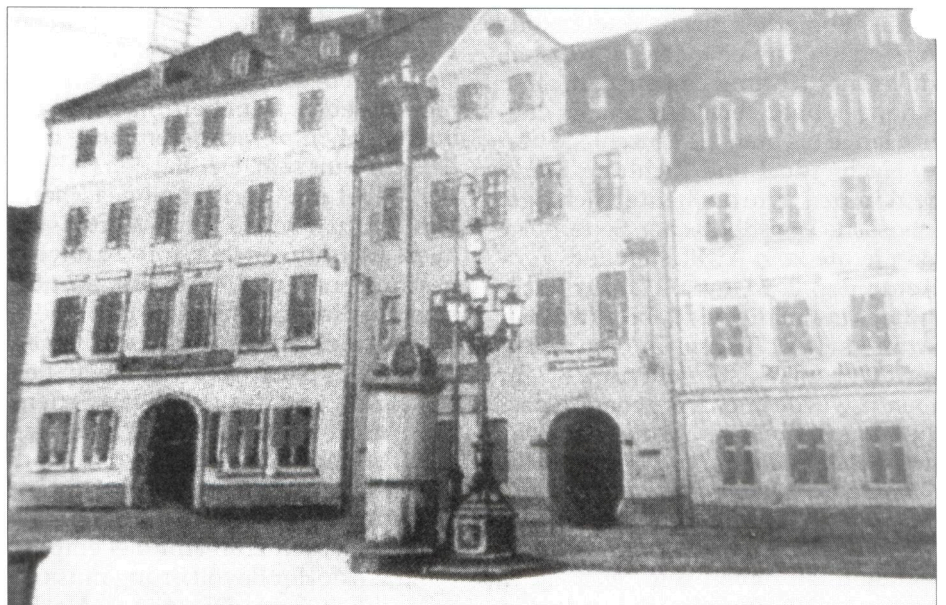
Nachdem sie eine Zeitlang den starken Windungen der Saale gefolgt waren, die rechts „im Grunde“ floss, wandten sich die Studenten nach Osten und erreichten bei Schönbach die „kaiserliche Grenze zu Böhmen“. Eigentlich hatten die beiden Reisenden den Schlagbaum schon passiert, als ihnen der „Herr Einnehmer und Aufschauer“ Halt zurief, worauf sie ihre Sachen „visitieren“ lassen mussten. Darüber hinaus sollten sie ihre Aussage, dass

sie Studenten seien, durch Vorlage ihrer Pässe bestätigen. Solche konnten jedoch nicht vorweisen, da sie zu ihrer Legitimation lediglich ihre Matrikeln mitgenommen hatten, welche die jungen Männer dem inzwischen misstrauisch gewordenen „Einnehmer“ präsentierten. Dieser konnte damit allerdings nichts anfangen, weil er die Dokumente offensichtlich nicht verstand. Daher beschloss er, den jungen Herren „einen Boten bis zur böhmischen Stadt Asch mitzugeben“, um dort die Matrikeln, „näher untersuchen zu lassen“. Der Herr „Gerichtshalter“ in Asch erledigte dies. Er verstand zwar die Matrikeln, brachte den Studenten aber ebenfalls eine gehörige Portion Misstrauen entgegen. Zum Beispiel kam es ihm verdächtig vor, dass so junge Studenten gleich so eine weite Reise unternehmen wollen. Nachdem er noch einige Erkundigungen eingezogen hatte, erklärte der Gerichtshalter den Studenten, dass „Matrikeln keine Pässe und keine volle Legitimation seien, um über die Grenze gelassen zu werden“.

Nach diesem abschlägigen Bescheid mussten die Studenten ihre Tagesplanung neu überdenken, was sie im „Posthause“ in Asch beim Mittagessen taten, zu dem sie ihren „Grenzbegleiter“ mit einluden. In der Gastwirtschaft erfuhren sie, dass „die Befehle wegen der einpassierten Fremden – der emigrierenden Franzosen halber ganz neu geschärft“ worden seien. Offenbar fiel Tiecks und Wackenroders Reise nach Karlsbad den strengen Einreisebestimmungen aufgrund der revolutionä-

ren und kriegerischen Ereignissen in Europa zum Opfer. Eine Möglichkeit nach Karlsbad zu gelangen, hätte es aber doch noch gegeben: Die Studenten hätten sich in Asch einen „Laufpass geben lassen“ können, diesen jedoch auf jedem Kreisamt bestätigen und unterschreiben lassen müssen. In Anbetracht dieser Umstände, des schlechten Wetters, sowie des weiten Weges nach Karlsbad und zurück, verzichteten die Pfingstreisenden auf den Abstecher in das berühmte Bad und beschlossen noch heute nach Wunsiedel zu reiten, welches nur zwei Stunden von Asch entfernt ist und wohin sie auch Briefe hatten. Der Bote begleitete sie noch bis an die Grenze und händigte ihnen erst dann ihre Matrikeln wieder aus. Wackenroder freute sich, dass sie „wenigstens ihren Fuß in Böhmen gesetzt“ hätten und so konnten sie nach diesem Abenteuer vergnügt weiterreisen.

Über ihr erstes Etappenziel nach Wunsiedel, den „Flecken, bzw. Städtchen“ Selb äußerten sie sich ausgesprochen negativ. Wackenroder bezeichnete Selb als „klein, schlecht und höchst elend gepflastert“. Tieck erläuterte das Straßenpflaster von Selb „so abscheulich gepflastert, dass wir uns mitten im Ort mit den Pferden fast den Hals gebrochen hätten. Ich habe in der ganzen Welt noch kein Pflaster gesehen, welches seine Bestimmung so wenig erfüllte“. So gab es in Selb offenbar nichts, was die Reisenden zum Bleiben bewegt hätte, obwohl die Stadt Bergbaustandort und Sitz von Hammerwerken bzw. Eisenschmelzwerken war. Bis zum Aufbau der Porzellanindustrie sollten freilich noch einmal mehr als 60 Jahre vergehen. R.H.



Hier ein Foto aus dem Jahre 1900 vom Ascher Marktplatz. Von rechts: „Pilsner Bierstube“ (ehemals „Goldner Adler“), Gasthof „Zum blauen Stern“, und „Hotel Post“, welches früher „Posthof“ hieß.

Büchertisch

„Zwischen Deutschen und Tschechen muss die Feindseligkeit begraben werden. So sieht es Ota Filip und dafür schreibt er, dafür spricht er.“ Johann Georg Reißmüller im Vorwort zu Ota Filip: *Die stillen Toten unterm Klee – Wiedersehen mit Böhmen*

Ota Filip: Die stillen Toten unterm Klee – Wiedersehen mit Böhmen. Verlag Langen Müller, ISBN 3-7844-2417-1

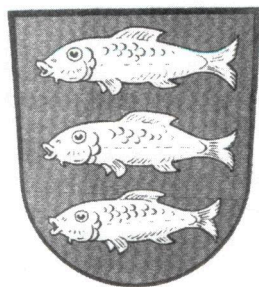
28 Geschichten von Tschechen und Deutschen – zum Nachdenken

Auf der Suche nach einer fast tausendjährigen Geschichte im einst blühenden Böhmen und Mähren ist Ota Filip oft auf die Ruinen einer fast vergessenen Geschichte und auf sterbende Landschaften gestoßen – die verheerenden Folgen des mehr als 40 Jahre dort herrschenden marxistisch-leninistischen Systems. Er wurde nicht müde, die damals in Tschechien verbotene Diskussion über die Vertreibung der Deutschen im Jahre 1945 zu dokumentieren, die nur in den Kreisen der tschechischen intellektuellen Opposition in Prag und im Exil geführt werden konnte. Nach dem Sieg der samtenen Revolution beschreibt er das traurige Erbe, das den Tschechen der sinnlose, vierzigjährige Gewaltmarsch zum Sozialismus und Kommunismus hinterlassen hat: die toten Wälder und Ortschaften, die letzten Erinnerungen an das Pogrom und die Toten von Aussig Ende Juni 1945, die Toten des Brünner Todesmarsches Ende Mai 1945. Die einst blühenden Dörfer im ehemaligen Sudetenland mit ihren herrlichen Kirchen, Klöstern und Schlössern, die verfallenen Städte, wie zum Beispiel Krumau und auch die Prager Kleinseite, einst vorwiegend von Deutschen bewohnt, haben ihn ebenso traurig gestimmt, wie die zahllosen, zerstörten Seelen seiner einstigen deutschen Landsleute.

Ota Filip: ... doch die Märchen sprechen deutsch – Geschichten aus Böhmen

ISBN 3-7844-2584-4 Verlag Langen Müller.

„Dieses Buch mit seinen böhmischen Geschichten ... ist ein Rückblick auf Zeiten des braunen und roten Terrors, auf Demütigung und Entmündigung von 200 Millionen Europäern, die nach 1945 das Unglück hatten, auf der falschen Seite des Eisernen Vorhanges leben zu müssen. Diese Zeit ist in Europa, so will ich hoffen, ein für allemal vorbei.“ (Aus dem Vorwort des Buches)



Plan der STADT ASCH Stand vom Sommer 1945

Erschienen 1989 zur Gründung der
Stiftung „Ascher Kulturbesitz“
Sitz Rehau

Das Archiv der Stiftung Ascher Kulturbesitz bietet Restexemplare des Ascher Stadtplanes von 1945 an. Dieser zweifarbig gedruckte Plan im Großformat 60 x 58 cm wurde anlässlich der Gründung der Stiftung im Jahre 1989 herausgegeben.

Zu beziehen zum Preis von 8,— Euro zuzüglich Versandkosten
— entweder ungefaltet in der Rolle 6,— Euro
— oder gefaltet im Briefumschlag 1,45 Euro

**Bestellungen an: Heimatverband des Kreises Asch,
Horst Adler, Annastraße 1, 95643 Tirschenreuth**

Heimatsplitter aus Asch und Umgebung

Kaiser Josef der II.

Kaiser Josef der II. war zweimal in unserer Heimat: 1766 und 1779. Beidemal wohnte er im Egerer Stadthaus. Über den Zweck seines zweiten Besuches sind wir durch die Geschichte und durch sein eigenhändig geführtes Tagebuch gut unterrichtet. Im bayerischen Erbfolgekrieg, der spottweise auch unter dem Namen Kartoffelkrieg bekannt ist, wurde das Egerland sowie das Ascher Gebiet ziemlich hart betroffen und Kaiser Josef kam selbst nach Eger, um die Grenzbefestigungen und die erlittenen Schäden in Augenschein zu nehmen. Am 2. Oktober 1779 brach er früh morgens mit seinen Begleitern in Schlackenwerth auf und ritt über Halbengrün, Chodau, Zwodau und Haselbach nach Mariakulm. Wie das Tagebuch mitteilt, betrachtete der Kaiser von der Kulmer Höhe aus das Egerland und nannte es ein schönes Tal. In der Frühe des 4. Oktober fuhr der Kaiser in Begleitung über den Sauerbrunn nach Haslau und ritt hierauf über Himmelreich und Nassengrub nach Asch. „Asch ist ein schlechtes Städtchen“, schrieb er. „Von da an ritten wir über Bärensteich, Oberreuth, Brambach und Fleißen nach Wildstein“, heißt es weiter. Hier tadelte er die Verhaue, weil er eine kürzere Linie durch Sachsen gegangen wäre. Der Weg von Wildstein nach Eger wurde mittels Wagen und Pferde zurückgelegt. Am 5. Oktober reiste Kaiser Josef über Sandau, Plan und Mies nach Pilsen.

Sauerbrunn = Franzensbad, Bärensteich = Bärenlöcher bei Oberreuth.

— ☆ —

Der Denkmalsturz 1920 in Asch

Lähmendes Entsetzen an dem Morgen der über die Stadt heraufsteigt! Der Großteil der Geschäfte bleiben geschlossen, die Eltern lassen ihre Kinder nicht zur Schule, die Gymnasiasten finden die Schule gesperrt. Das Gymnasiumsgebäude war in der Nacht vom 17. zum 18. November 1920 das Hauptquartier der Männer, die im sinnlosen Wüten deutsche Männer und Frauen von Asch zu Blutzeugen wahnwitzigen Unterdrückungstaumels gemacht haben!

Man erfuhr an diesem unsagbar traurigen Morgen, dass die Straßen vor dem Gymnasium während der Nacht von einer Kette tschechischer Maschinen abgesperrt worden war.

Man wusste damit, dass ein Blutbad auf dem Selberberge angerichtet worden wäre, wenn es die Besonnenheit einiger Ascher Bürger nicht vermocht hätten, die maßlos erregte Volksmenge vor dem gestürzten Kaiser-Josef-Denkmal abzuhalten, gegen das Gymnasium zu ziehen und den ungebeten Ruhestörern ihre Schandtat heimzuzahlen!

Als eine Stunde nach Mitternacht in den Nebel hinein die Sturmglocken und die Signale der Feuerwehr die Ascher Bevölkerung auf die Straßen riefen, da wusste jeder im gleichen Augenblick was geschehen war. Das Wüten der tschechischen Legionäre gegen die deutschen Denkmäler lag in der Luft. Schon in anderen Städten vor Asch hatte es seine Opfer gesucht und gefunden. Aber niemand konnte ahnen, was in dieser Nacht noch geschehen werde.

Die nächtliche Versammlung vor dem leeren Sockel war ein einziger Notschrei, und die Stimmen die am Schauplatz der Schandtat laut wurden gaben ihm Ausdruck.

(Fortsetzung folgt)

Karl Kristl:

Fast ein Ascher

(Fortsetzung)

Der Mikulasch war überglücklich, er legte sie nie wieder ab, auch nicht beim Latrinenputzen, und schließlich kaufte er sich eines Tages eine Zeitung. Wie ein versierter Leser handhabte er das Blatt vor seinen in Ehrfurcht erschauernden ruthenischen Landsleuten. Was tat's, dass er die Zeitung verkehrt hielt. Und mit dieser Brille meldete sich der Negramotte Mikulasch Szallay bei meinem jeweiligen Kasernenarrest ein ganzes Jahr lang überzeugend als: „Soldat Dr. Kristl, zur Stelle!“ Ohne Panne. —

„Kristl, mei Gold, nächste Woche ist Laubhüttenfest, schad, dass Du bist ä Goi, wir Juden haben dienstfrei auf acht Tage!“ Der schadenfrohe Unterton meines Kampfgefährten Backenroth war nicht zu überhören. „Wenn alle Juden von der Nahradni rota auf Urlaub sind, wer ist dann überhaupt noch da?“ fragte ich ihn. „Mei Sorg?“ setzte sich Backenroth leichthin über die militärisch unhaltbare Situation hinweg. „Ä Jud geheert überhaupt ins Kaffeehaus und nebbich nix in ä Kasern!“ — Acht Tage schönster Freiheit in Brünn, die wollte ich mir doch nicht so leicht entgehen lassen! Man konnte einen Versuch beim Rapport riskieren.

Jedwede Bitte musste ein Soldat beim Rapport vorbringen, angefangen vom Umtausch zerrissener Stiefel und Wickelgamaschen bis zum Urlaub. Die Bittsteller wurden vom Rotmistr nach Art ihrer Wünsche eingeteilt und in einer Reihe aufgestellt. Dann wurde dem Kompaniechef gemeldet. Der trat vor die Reihe der Petenten und entschied über ihre Bitten.

Chef der Nahradni rota war damals der Stabskapitän Challaballa. Er war von so schlichtem Gemüte, dass man ihm nur diesen militärischen Auswurf überlassen konnte. Als er seine antisemitischen Gefühle überwunden hatte, lebte er aber viel besser, als seine ihm kriege-

risch überlegenen Offizierskameraden. Dass man ihn im Hinblick auf das Glaubensbekenntnis der überwältigenden Mehrheit seiner Soldaten und wegen seiner finanziellen Abhängigkeit von denselben „Schammes“ nannte, was soviel wie Tempeldiener bedeutet, kränkte ihn nur anfänglich. Häufig wurde er zu Festen des jüdischen Sportclubs „Makkabi“ eingeladen, die er immer mit dem schönen Gefühl verließ, dass ihn Finanzkrisen nicht erreichen konnten. Man erwartete von ihm nur ein Entgegenkommen gegenüber seinen Soldaten einer gewissen Glaubensrichtung. Aber nicht nur diese profitierten von den Besuchen des Challaballa bei der „Makkabi“. Die ganze Nahradni rota war ein Bordell, wie neidische Militaristen unseren Club nannten.

Das Laubhüttenfest nahte, der Rapport war angetreten, ich stand als Bittsteller um Urlaub fürs Laubhüttenfest zwischen Löwenbein und Backenroth. Vor uns Weinstein, Grünzweig, Brechschleim, Krakower usw. Immer die gleiche Bitte: „Herr Stabskapitän, Soldat Weinstein ... bittet um Urlaub für die jüdischen Feiertage!“ Immer genehmigt. Dann kam der Challaballa zu mir: „Soldat Dr. Kristl bittet um Urlaub für die jüdischen Feiertage!“ Da stockte die Genehmigungswelle. „Was, Kristl, Sie sind auch ein Jud?“ An meiner Stelle antwortete Backenroth neben mir: „Melde, Herr Stabskapitän, dass bitte, derzeit noch nicht. Aber bei der Nahradni rota hat er gewonnen Interesse am mosaischen Glauben. Zum Laubhüttenfest will er konvertieren!“ Das war selbst dem Challaballa zuviel. Den Backenroth ließ er aus bekannten Gründen aus dem Spiel. Seine Wut richtete sich nur gegen mich. „Sie werd ich schon wieder katholisch machen!“ schrie er mich an. „Sie sind überhaupt ein Schwindler; dass Sie Deutscher sind, ist auch gelogen, so wie Sie tschechisch reden! Alles nur aus Provokation! Weg mit Ihnen, sonst sperr ich Sie ein!“ Ich gab aber nicht nach, sondern blickte ihm, wie es die Dienstvorschrift forderte, „kühn, jedoch nicht frech“ in die wasserblauen Augen. In der tschechoslowakischen Verfassung sei Religionsfreiheit gewährleistet, sagte ich, niemand dürfe mich an der ersehnten Konvertierung hindern. „Auf Sie hetz' ich den Feldkuraten!“ brüllte der Challaballa, „der wird Ihnen im Arrest schon den rechten Glauben beibringen!“ Ich müsse mich leider wegen Unterdrückung der Glaubensfreiheit beim Bataillonsrapport beschweren, kündigte ich an. Der mosaische Teil des Rapportes, und das war die überwältigende Mehrheit, wurde unruhig. Da wurde der Chal-

laballa unsicher, Schwierigkeiten dieser Art suchte er zu meiden. Er war so verwirrt, dass er versehentlich deutsch weiterschrie: „Also gut, kriegst den Urlaub, Du Lump, aber wenn Du wiederkommst und bist nicht beschritten, dann sollst Du Jesum Christum kennenlernen! Werd' mir ieberzeigen, perseenlich!“ Die Drohung ließ mich kalt. Beim Sportclub Makkabi feierte ich unbeschwert Laubhüttenfest, die Nahradni rota war fast vollzählig versammelt. Vor Rückkehr in die Kaserne erwirkte Backenroth sen., dass Challaballa auf die angekündigte Kontrolle verzichtete.

Die Geschichte mit meiner geplanten Konversion trug mir viele Sportfreunde bei der Makkabi und immerwährende Gastlichkeit bei der Familie Backenroth ein. Der alte Herr konnte seine galizische Herkunft nicht verbergen. Wenn man mit ihm telefonierte und er verstand nicht gleich, wer sich meldete, erkundigte er sich: „Wer is am Druht (Wer ist am Draht.) An einem heißen Sommertag war ich wieder einmal da. „Schwül is draußen“, bemerkte ich eintretend. „Er soll herainkommen!“ sagte Backenroth sen. gastfreundlich.

Außer seinen Eltern und ihm selbst wusste kein Mensch, dass er eigentlich Jankl Krakower hieß. Er war nur unter dem Namen „Püh“ bekannt und wurde von aller Welt so gerufen. Sie hatten ihn, bevor er zur Nahradni rota kam, halb zu Tod gequält. Er war eine jener unglückseligen Typen, die ganze Meuten von sadistischen Unteroffizieren geradezu magisch anziehen, Zielscheibe aller nur möglichen Quälereien, Demütigungen und Beschimpfungen. Allerdings war der Jankl der verkörperte Anti-Soldat. Klein, krumm, plattfüßig — keine Augenweide. Den Kerl von Stabsarzt, der ihn für voll militärdiensttauglich erklärt hatte, hätte man einsperren müssen. Welch ein Jammer, ihn beim Exerzieren zu sehen! Man wusste nie, hielt er das Gewehr oder das Gewehr ihn. Nicht einmal strammstehen konnte er einigermaßen. Und mit seinen Plattfüßen konnte er sich zur Not ins nächste Kaffeehaus schleppen, aber marschieren mit solchen Tschinelnen, das ging nicht. „Schmatteln“ nannte man diese Art von Fortbewegung in seinen Glaubenskreisen. Da nützte weder Brüllen noch Einsperren. Aber das war noch nicht das Schlimmste. Sein Beinamen „Püh“ leitete sich nämlich von seiner unausrottbaren Gewohnheit ab, jedwede sprachliche Äußerung mit „Puh“ einzuleiten. Er konnte nicht anders. Mit fein abgestimmten Nuancierungen in diesem „Püh“ vermochte er eine ganze Gefühlswelt auszudrü-

Waldgold Kräuter Likör —

nach altem Roßbacher Rezept
von Christian Stöss.

Bestelladresse:

Waldgold Kräuter Likör Rita Pförtke

In der Dreispitze 27

63322 Rödermark

Tel.: 06074 899 796

email: info@waldgold-likoer.de

www.waldgold-likoer.de

cken, die Resignation seines so oft gedemütigten Volkes ebenso, wie Überraschung, Freude, Angst und Schmerz, Enttäuschung und Erlösung aus Seelenqual. Der Jankl war mit der Zeit wortkarg geworden. Wozu reden, was sollten Worte? Sein seelenvolles, melodioses, je nach psychischer Verfassung melancholisch-gedehntes, freudig-kurzes, nachdenklich-leises, empört-heftiges „Püh“ genügte doch vollauf, sich jedem verständlich zu machen. Allmählich verzichtete er sogar auf die ihm angeborene Mithilfe der Hände bei seinem „Püh“. Er hatte es zur Meisterschaft entwickelt.

Niemand, der nicht einmal der ganzen Niedertracht einer gewissen Sorte von Unteroffizieren jener Tage ausgeliefert war, kann ermessen, was eine solche Angewohnheit an unvorstellbarem Elend über einen armen Kerl wie den „Püh“ brachte. „Wieviel Teile hat das Infanteriegehör?“ „Püh — 36“. „Gusch mit Ihrem Püh! Wieviel Teile?“ „Püh ...!“ „Sie Krokodil, verfluchtes, noch einmal Püh, und Sie fliegen in Arrest! Wieviel Teile?“ Ein fast nur noch gehauchtes, unsäglich trauriges, aber halt doch hörbares „Püh, 36!“ Arrest, Qual am Kasernenhof, Hänselfeln auf der Ubikation.

(Fortsetzung folgt)

DER HEIMAT VERBUNDEN
Organisationen, Heimatgruppen, Treffen

Treffen der Maintal-Ascher sowie Frankfurt und Umgebung

Mit dem lustigen arabischen Sprichwort: „Geduld und Humor sind die beiden Kamele, mit denen man jede Wüste durchqueren kann“, begrüßte Hilde dieses Mal eine kleine Gruppe von 16 Anwesenden in Maintal in der Turnhalle. Das Wetter war uns gewogen, aber die Erkältungszeit war der Grund, dass die Blanks, Gusti Plag, Elisabeth Stanka und Herma Zehner nicht dabei sein konnten. Unsere „Jungen“, Familie Stroß grüßte aus dem Skiurlaub und die Taunus-Ascher, sowie Elli Henrich hatten keine Mitfahrgelegenheit. Elfriede Wunderlich war extra mit dem Taxi gekommen, aber wie immer war unsere Oberseniorin Marie Steiner mit Tochter dabei. Unsere umsorgende Betty hatte für jeden ein schönes Oster-säckchen vorbereitet, das alle unerwartet erfreute.

Unsere Geburtstagskinder Jutta und Mutter Retti Scheidhauer verwöhnten uns mit selbstgebackenem Streußelkuchen und Kaffee. Mit Gesprächen über heimatliche Osterbräuche und alles mögliche verging die Zeit wieder

im Nu und mit guten Osterwünschen nahmen wir wieder Abschied bis zum nächsten Mal.

Nächstes Treffen am Freitag, 27. April in Kirdorf im Bürgerhaus. Gäste sind herzlich willkommen. G. Eu.



Wir gratulieren

94. Geburtstag: Am 21. 5. 2018 Frau Ruth Willisch, Iltisweg 9 in 53757 St. Augustin.

93. Geburtstag: Am 3. 5. 2018 Frau Emilie Rezova, Tylova 25 in CZ-35201 Aš. — Am 25. 5. 2018 Frau Elfriede Jakob, geb. Binder, An der Steingrube 12 in 36039 Fulda.

90. Geburtstag: Am 6. 5. 2018 Frau Idl Marecek, geb. Riedel, Terofalstraße 13/VIII in 80689 München, früher wohnhaft in Schönbach/Schwarzloh bei Asch. — Am 31. 5. 2018 Frau Edeltraud Gemeinhardt, geb. Böhm, Friedhofstraße 18 in 95152 Selbitz, früher wohnhaft in Neuberg Haus-Nr. 279.

89. Geburtstag: Am 12. 5. 2018 Frau Gisa Netsch, geb. Gemeinhardt, Hirtenackerstraße 21c in 95463 Bindlach, früher Asch Niklasgasse 2.

87. Geburtstag: Am 26. 5. 2018 Frau Marianne Zörner, Dr.-Stumpfstraße 10 in A-6020 Innsbruck, früher Asch, Rosmaringasse 9.

84. Geburtstag: Am 20. 5. 2018 Herr Ernst Schmidt, Schellengasse 13 in A-9360 Friesach, früher Asch, Lange Gasse 21. — Am 24. 5. 2018 Herr Erwin Ludwig, Kellergasse 5 in 92693 Eslarn, früher wohnhaft in Neuberg bei Asch.

78. Geburtstag: Am 14. 5. 2018 Frau Irmgard Wirth, geb. Frank, Hellenstraße 20 in 35519 Rockenberg.

55. Geburtstag: Am 25. 5. 2018 Herr Jürg Ricklin, C.-Spitteler-Straße 18 in CH-8053 Zürich.



NIEDERREUTH gratuliert:

93. Geburtstag: Frau Berta Laufer geb. Schirl (Ascherstraße).

86. Geburtstag: Frau Hilde Gößler geb. Kropf (Hammel Hilde).

77. Geburtstag: Herr Max Färber (Ascherstraße).

75. Geburtstag: Frau Erika Werner geb. Kremling (Tochter von Ernst und Helm Sofie).

Unsere Toten

Nachruf Gretel Panzer



Eine der ältesten ehemaligen Einwohner der Stadt Asch, Frau Gretel Panzer, geborene Gemeinhardt, ist im 106. Lebensjahr am 14. März 2018 in Ruhe eingeschlafen. Sie verbrachte die letzten Jahre in einem Seniorenheim in Schotten/Hessen, dem Ort, zu dem heute auch das Dorf Rudingshain gehört, in welches ihre Familie im Juni 1946 mit dem 13. Transport ausgesiedelt wurde. Die Ausweisung traf sie sehr hart, war es doch der Absturz aus einer sicheren, gutbürgerlichen Existenz in ein fast Nichts mit 50 kg Eigentum. Die Not wurde gemildert durch die vielen gepaschten Sachen, die nach und nach bei der Familie eintrafen. Ein Glück für Gretel Panzer war, dass ihr Mann Erich Panzer (* 21. 5. 1912 in Asch, † 12. 12. 1990 in Schotten) den Krieg sowie den anschließenden Gefängnisaufenthalt in Asch und den Bory in Pilsen überstanden hatte und mit ausgewiesen wurde und für die Familie mit zunächst zwei, ab 1950 dann drei Kindern sorgen konnte. Durch viel Fleiß und Energie konnte schon 1950 aus der Zweiraum-Mietwohnung wieder in ein eigenes, wenn auch bescheidenes Haus in Rudingshain umgezogen werden. Und schon 1958 konnte dank des Einsatzes beider Eheleute in Schotten in der Alten Straße ein Neubau bezogen werden. Dort lebte Gretel Panzer bis ins hohe Alter von 97 Jahren noch allein, um danach in das Seniorenheim um zu ziehen, wo eine bessere Versorgung und Pflege möglich war. Alle Bekannten, die mit ihr in den letzten Tagen in Kontakt standen, bestätigen, dass Gretel Panzer immer ansprechbar war und besonders bei Nachrichten, die die alte Heimat betrafen, gut Auskunft geben konnte. Die Angehörigen werden sie als

Postvertriebsstück
Verlag Ascher Rundbrief
Grashofstraße 11
80995 München

B 48294

Gebühr bezahlt

Alex Tins, Grashofstr. 11, 80995 München
ZKZ 48294, PVSt, DPAG, Entgelt bezahlt

0002381/4/2018
Herrn Dietmar Böhm
Kienwerder 6
17268 Mittenwalde

4 ###

„Großmutter“ in guter Erinnerung behalten.

Frau Gretel Panzer war mit 106 Jahren das älteste Mitglied im Heimatverband des Kreises Asch. Für ihre langjährige treue Zugehörigkeit zu unserer Gemeinschaft gebührt ihr ein herzlicher Dank. Den Angehörigen gilt unsere aufrichtige Anteilnahme.
Horst Adler

— ☆ —

Ota Filip verstorben

Am 2. April verstarb der deutsch-tschechische Schriftsteller Ota Filip in seiner Wahlheimat Garmisch-Partenkirchen eine Woche vor seinem 88. Geburtstag.

Er stammte aus Mährisch Ostrau, wo er seine Jugend verbrachte und 1948 das Abitur ablegte. Nach einem Fernstudium der Literatur und Journalistik an der Karls-Universität Prag arbeitete er für verschiedene Zeitungen und den Rundfunk. 1959 wurde er Mitglied in der kommunistischen Partei, die ihn allerdings ein Jahr später wegen seiner kritischen Äußerungen ausschloss. 1960 wurde er wegen „Unterwühlung von Staat und Gesellschaft“ verhaftet und zu Zwangsarbeit verurteilt. Trotz Schreibverbots verfasste er Romane und verschiedene Texte, die unter politischen Sympathisanten in Westdeutschland

und Österreich kursierten. 1969, ein Jahr nach der Niederschlagung des Prager Frühlings, wurde er erneut wegen angeblicher systemkritischer Publikationen verhaftet und zu einer 18monatigen Haft verurteilt. 1974 bürgerte ihn die CSSR mit seiner Familie aus. Danach lebte er als freier Schriftsteller in Westdeutschland, wo er die deutsche Staatsangehörigkeit erhielt. Seit dem Zusammenbruch des Ostblocks widmete er sich in Aufsätzen und Büchern vor allem der Versöhnung zwischen Deutschen und Tschechen. Zwei besonders eindrucksvolle Werke gelangen ihm mit den Büchern „Die stillen Toten unterm Klee“ und „...doch die Märchen sprechen deutsch“. Ota Filip wurde zum Motor der Versöhnung zwischen Deutschen und Tschechen. „Weil er um die Bedeutung von Vertreibung aus eigener Erfahrung wusste, konnte er das Unrecht der kollektiven Vertreibung der Deutschen nach dem Zweiten Weltkrieg aus Böhmen und Mähren anprangern.“, schrieb die Frankfurter Allgemeine Zeitung anlässlich seines 70sten Geburtstages im Jahre 2000. „Man kann sagen, dass der Schriftsteller Ota Filip aus Ostrau mit seinen beiden Heimatländern heute ein Verhältnis pflegt, wie diese beiden untereinander: fast versöhnt.“
Horst Adler

SPENDENAUSWEIS

Heimatverband des Kreises Asch e. V.: Heimatverband des Kreises Asch, Sitz Rehau, Konto-Nr. 430 205 187 bei der Sparkasse Hochfranken, BLZ 780 500 00. IBAN: DE 92 7805 0000 0430 205 187 BIC: BYLADEM1Hof

Ascher Hütte: Deutscher Alpenverein, Sektion Pfaffenhofen-Asch, Sparkasse Pfaffenhofen, IBAN DE49 721 516 50 000 9107 608, BIC BYLADEM 1PAF.

Ascher Schützenhof Eulenhämmer: Verein Ascher Vogelschützen Rehau, IBAN DE54 780 500 000 430 203 349, BIC BYLADEM 1HOF

Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz Rehau: Konto siehe Heimatverband des Kreises Asch, Zusatz: „Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz“.

Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs: Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Raiffeisenbank München-Feldmoching, IBAN DE89 7016 9465 0000 0404 87, BIC GENODEF 1M08.

Für den Heimatverband des Kreises Asch e. V.: Für Mitarbeit zum Erhalt des Ascher Rundbriefes, Dank für Geburtstagswünsche und sonstige Spenden:

Margot Wittig 30 Euro — Sieghild Forkel im Gedenken an Frau Gretel Panzer 100 Euro, davon 50 Euro für die Stiftung Ascher Kulturbesitz — Hermann Zeitler 50 Euro — Ingrid Geus 50 Euro — Walter Wunderlich 108 Euro.
Spenden vom 1. 3. bis 31. 3. 2018.

Traurig, aber voller schöner Erinnerungen, nehmen wir Abschied von unserer Mutter, Schwiegermutter und Omi

Gerda Rau

* 3. August 1920 † 5. März 2018

Christine und Mick Schneider
mit Antonia
Jürgen und Sylvie Rau
mit Simon, Linda und Hannah

Riedlstraße 7, 80538 München
früher Asch, Angergasse

Die Urnentrauerfeier mit anschließender Beisetzung fand am 27. März 2018 im Friedhof Perlacher Forst, Stadelheimer Straße 24 in München, statt.

Wir trauern und nehmen Abschied von

Gretel Panzer

geb. Gemeinhardt

* 29. 7. 1912 † 14. 3. 2018
(früher Asch, Niklasgasse 2)

Günther Panzer und Familie
Sabine Spahn und Familie
Anne Panzer und Familie

Kondolenzadresse:

Günther Panzer, Lessingstraße 3, 37287 Wehretal

Spenden für den Heimatverband Asch, die Stiftung Ascher Kulturbesitz, für die Ascher Hütte und für den Schützenhof Eulenhämmer bitte keinesfalls auf eines der nebenstehenden Geschäftskonten überweisen! Bitte benützen Sie für Ihre Spenden die unter der Rubrik „Spendenausweis“ genannten Konten. Vielen Dank!

Ascher Rundbrief — Heimatblatt für die aus dem Kreise-Asch vertriebenen Deutschen. — Bezugspreis: Ganzjährig 30,— Euro, halbjährig 15,— Euro, einschließlich 7% Mehrwertsteuer. — Verlag Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Grashofstraße 11, 80995 München, Tel. 089/3 14 28 51, Fax 089/3 14 52 46. Veröff. gem. § 8 Bay.Pr.G., Alleininhaber Alexander Tins, Kaufmann, München. Schriftleitung Verlag Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Anschrift w. o. Bankverbindung: Raiffeisenbank München-Feldmoching, Kto.-Nr. IBAN DE89 7016 9465 0000 0404 87, BIC GENODEF 1M08.